

Ein Feststellungsbegehren war in diesem Fall zweckmäßig, weil die schädlichen Wirkungen von versickertem Öl noch durch Jahre auftreten können.

Leider können die instruktiven Farbaufnahmen, die ich bei der Besichtigung gemacht habe, im Druckverfahren, das nur die Farben Weiß-Schwarz verwendet, nicht zur Geltung kommen.

Ich muß daher auf die Verwendung der übrigen Aufnahmen verzichten; dagegen zeigt die Abb. 3 deutlich auch im Schwarzweißverfahren die Verschmutzung des Baches, der von links oben in das Hauptgerinne einmündet.

Die schwärzliche Verfärbung dieses Teiles des Gewässers läßt auf dem Farbbild deutlich die Verfärbung durch den bläulichen Teerbelag erkennen, der auch auf dem Schwarzweißbild zum Ausdruck kommt.

Die Klage, die ich auf Grund dieses Tatbestandes gegen die Straßenbaufirma eingebracht habe, hat auf das Verschulden dieser Firma hingewiesen, die die Heißmischanlage aufgestellt hat, ohne um die wasserrechtliche Bewilligung anzuschauen.

Diese wasserrechtliche Bewilligung war aber nach den Bestimmungen des § 32 WRG. 1960 Abs. 2 lit. c notwendig, da objektiv gesehen auf jeden Fall die Gefahr der Versickerung von Erdöl in den Boden bestand hat.

Die betreffende Firma hat wohl um die gewerbebehördliche Genehmigung bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft ange-sucht, ein Ansuchen um wasserrechtliche Be-

willigung brachte sie nicht ein, in der Annahme, daß dies nicht erforderlich ist.

Die Klage wurde überdies nicht nur auf diesen Tatbestand gegründet, der ein Verschulden der beklagten Baufirma zur Voraussetzung hat, sondern vor allem auf die Bestimmungen des § 364 a ABGB.

Nach dieser Gesetzesstelle haftet der Unternehmer, der eine solche Maschine betreibt, für den Schaden nach den nachbarrechtlichen Grundsätzen, ohne daß der Geschädigte, also der Kläger, ein Verschulden nachzuweisen hat.

Nach der Vernehmung von Sachverständigen konnte schließlich und endlich die Berechtigung des Begehrens des Klägers auf Leistung eines Schadenersatzes und auf das Feststellungsbegehren nicht mehr bestritten werden.

Dieses Beispiel zeigt, wie gefährlich diese sogenannten Heißmischanlagen insbesondere in der Nähe von Fischwässern sein können.

Die Inhaber von Fischwässern, die sich in der Nähe eines Standplatzes einer Heißmischanlage befinden, sollen daher darauf achten, ob unterhalb dieser Heißmischanlage Wannen oder dergleichen Schutzvorrichtungen angebracht sind, um das abtropfende Öl oder Bitumen aufzufangen.

Wo das nicht der Fall ist, empfiehlt es sich, sofort die zuständige Bezirkshauptmannschaft (Wasserrechtsbehörde) von diesem Übelstand zu verständigen und darauf zu drängen, daß der Unternehmer verhalten wird, die erforderlichen Schutzvorkehrungen zu treffen.

Udo Kruczewski

Der Vollkommenheit am nächsten...

Trauer liegt über dem kleinen Tal inmitten der Heide. Dichte Nebelschwaden geistern durch Hochwald und Buschwerk, bilden bizarre Formen; senken und heben sich, lösen sich in nichts auf und stehen plötzlich wieder als dichte Wand vor unserer kleinen Jagdhütte. Das monotone Rauschen des fast nicht sichtbaren Landregens, das

Klatschen dicker Tropfen auf das Hütten-dach, leichter Wind und die grau in grau gehaltene Kulisse ringsum beschleichen das Herz mit Wehmut, lassen die Stimmung von sonnigen Tagen nicht recht aufkommen. Solche und ähnliche Gedanken kommen uns unwillkürlich, wenn Günter und ich wie jetzt aus dem kleinen Hüttenfenster schauen



und darauf warten, daß der Regen aufhört, die Wolkendecke aufreißt und die Sonne die geschlagenen Wunden durch ihre warmen Strahlen schnell wieder heilt.

Doch anscheinend ist Petrus gar nicht dafür. Unsere Unterhaltung für heute wird wohl der Bauernskat bleiben und zur Beruhigung des Jagdfiebers ein guter Tropfen aus dem Hüttenschrank. So geht das nun schon seit zwei Tagen, und unsere Versuche, der Fischwaid zu fröhnen, waren bis auf klägliche Ansätze total gescheitert. Wenn das so weitergeht, wären unsere mühsam erkämpften vier Tage Urlaub umsonst gewesen. Selbstverständlich liebt der Jäger und Sportfischer zu jeder Zeit sein Revier, doch bei diesem „Sauwetter“ bekam selbst der passionierteste kalte Füße.

Gegen Abend dreht plötzlich der Wind. Der Nebel wird spärlicher und zieht über den Boden. Günter meint, wenn jetzt bald noch die Amsel singt, sind wir morgen früh mit dem Wetter zufrieden. — Derweil stehen die blankgeputzten Ruten in der Ecke und grinsen. Selbst die verschieden-

artigsten und farblich unterschiedlichsten Blinker scheinen uns zu verhöhnen. Na, wartet, wenn . . ., wir werden ja sehen. — Mit dem Mut des Verzweifelten entere ich bereits früh auf mein einstöckiges Bett. Als ich fast schon übergewechselt bin zu den Traumgefilten um sagenhafte Hechte, höre ich Günters Stimme. Die Amsel schlägt in der Tanne vor der Hütte.

Wohl auf zum fröhlichen Fischen! Wie von Zentnerlast befreit, stehe ich in der Hüttentür und trinke die ersten Sonnenstrahlen in gierigen Zügen. Die Lust zu singen wandelt mich an, aber man soll ja nicht albern werden. Unten am Waldrand stehen zwei Stück Rehwild, eingehüllt von leichten ziehenden Nebelschwaden bis zu den Läufen. Darüber ist alles klar und sonnenüberflutet. Einer der letzten Tropfen von der wirklich einmal erneuerungsbedürftigen Regenrinne erwischen meine Nasenspitze, und ich ziehe es vor, lockenden Gerüchen nachzugehen, die aus dem Innern der Hütte kommen. So ein Hüttenfrühstück hat es in sich und schmeckt wesentlich besser als zu Hause.

Gebratener Speck, Eier und dampfender, heißer Kaffee. So etwas nennt man wirklich Leben. Allerdings fehlt uns heute zum Essen die nötige Ruhe, und nach kurzer Zeit ist der Rucksack geschultert, Ruten in die Hand, und die Tür fällt ins Schloß. Zwei Kaninchen, die allzu nahe an der Hütte weilten, ziehen es vor, sich mit wippender Blume zu empfehlen. Das Rehwild hält ebenfalls nicht aus und zieht rüber zum Dickungsrand. Ringsum jubelt der Chor der Vögel und feiert das Fest der Sonne. Quatschnaß sind die Wiesen, die uns zum Fluß Geleit geben. Eine lange Spur hinter uns herziehend, staken wir der alten Holzbrücke zu, welche man vor Jahren über die „Lieth“ gebaut hat. Ruhig fließt der kleine Fluß an dem frischgewaschenen Grün vorbei, geht rechter Hand in die Kurve und verschwindet im lichten Hochwald. Unser Ziel liegt jedoch auf der linken Seite bei der längst abbruchreifen Mühle, die seit Jahren kein Mensch mehr bewohnt. Vor einiger Zeit fiel dort, als wir gerade beim Fischen waren, mit lautem Krach die Südseite des ehemaligen Wohnhauses in sich zusammen.

Dort am Wehr, das auch nur noch recht und schlecht seinen Dienst tut, steht die Forelle, die wir uns heute mit allen Mitteln vornehmen wollen. Der ganze Platz vor und um die Mühle am Wasser ist mit einer wunderbaren Romantik umgeben. Zur Ranzzeit keckern dort im morschen Gebälk die Marder, wenn sie ihr Liebesspiel treiben. — Nun wird manch einer sagen, was hat das mit Fischwaid zu tun. Richtig! Eigentlich auch nicht. Aber stehen wir Zunftbrüder nicht alle mit der Natur eng in Verbindung? Führt nicht jeder Gang ans Wasser und in die Fischgründe uns an irgendwelchen Naturschönheiten vorbei? Wer hat noch nicht ein Weilchen mit der Fischwaid gewartet, wenn er dem schleichenden Fuchs begegnete, dem Reh oder einem Schoof Enten? Wer nimmt nicht hin und wieder sein Fernglas mit ans Wasser, um Fischreihner und Teichhuhn zu beobachten? Ich glaube jeder von uns.

Zurück zum kleinen Gestade. Sprudelnd und schäumend treibt hier das Wasser vom

Wehr über bemooste Steine hinweg, um dann 10 m weiter in ruhiges Fließen überzugehen. Hier fing Günter im vorigen Jahr die 3 Pfund starke Bachforelle. Für hiesige Verhältnisse ein wirklich kapitaler Fang. — In der Sonne eines frischduftenden Vormittags nach regnerischer Nacht stehe ich im schrägen Brückenwinkel und Günter an der ausgemergelten brüchigen Wand der Mühle gegenüber. Die kleinen, mattblinkenden Spinner stürzen sich kopfüber in die strömende Flut, eine Lust, hier zu sein. Ein Jubelschrei wäre fällig, wenn man dadurch nicht die Stille stören würde. Etwas verkrampft stehe ich mit einem Bein angewinkelt, als ich aus meiner Haltung gerissen werde. Na, sagen wir besser, meine Haltung ändern muß. Wir angeln schließlich nicht auf Haifische. Die Rute schlägt in der Hand, die Schnur strafft sich, die Quick 238 knarrt merklich in der Trommel. Anhieb! Wie Quecksilber jagt die Schnur durch die Schaumkronen des Wassers, links, rechts. Dann kommt das, was ich befürchtet habe. Die Forelle, und um eine solche kann es sich nur handeln, zieht in Richtung unter die Brücke. Das darf nicht sein, will ich nicht die Übersicht verlieren. Unter der Hutkrempe heraus schiele ich zu meinem Freund. Doch der ist ebenfalls mit einem Biß stark beschäftigt. Das kann ja heiter werden. Verlieren will ich den Fisch auf keinen Fall, kommt er nicht zu mir, muß ich zu ihm. Hinein ins Wasser! Prompt läuft das nasse Element in die Gummistiefel hinein. Es ist hier tiefer, als ich dachte. Was hilft's, der Forelle nach. Als ich scharf einholen will, kommt sie kurz an die Oberfläche, springt, und ist hinter einem Stein verschwunden. Junge, Junge, meine arme Schnur. Das hält die nie aus. Mehr stampfend als gehend pflüge ich durch das Wasser. Bis Brusthöhe werde ich naß. Aber was macht das schon. Dann kann ich doch ganz plötzlich den Drill zu meinen Gunsten entscheiden. Sie scheint müde zu sein. Der Schnur nach zu urteilen, trennen mich jetzt noch 6 m von ihr. Günter wurde inzwischen fertig und kommt von der anderen Seite zu Hilfe. Längst bin ich unter der Brücke in gebückter Stellung

durch. Jetzt wird es uns leicht gemacht. „Sie“ zeigt Bauch. Kescher drunter. Geschafft. Ein hübsches Exemplar von 2½ Pfund. Dazu kommt die meines Freundes mit gut einem Pfund.

Wir fischen noch bis zum Mittag etwa 1 km Strecke. Nichts läßt sich blicken oder blinkern. Na, denn nicht. Auf zum delikaten Hüttenmahl! Das wird ein Schmaus. Ein bißchen Moselwein ist auch noch da, und

Günter versteht sich auf die Zubereitung köstlicher Dinge ganz besonders.

Wieder stehe ich an der Hüttenür, und wohlige Gerüche umschmeicheln mein Geruchsorgan, als mein Blick zum Hochwald geht und ich im blauen Himmel des Bussards majestätischen Kreise ziehen sehe. — Da fällt mir so nebenbei ein, nichts ist vollkommen auf der Welt. Doch wenn ich hier bin, habe ich manches Mal das Gefühl, der Vollkommenheit am nächsten zu sein.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Der Vollkommenheit am nächsten... 128-131](#)